

„MITTENDRIN STATT NUR DABEI. 100 JAHRE STUDIUM VON FRAUEN IN PREUßEN“

Veranstaltungsort: Rotes Rathaus Berlin
 Datum: 24. Oktober 2008, 13.45 Uhr bis ca. 22.00 Uhr

Veranstaltet von: Arbeitsgemeinschaft der Frauen- und Geschlechterforschungseinrichtungen an Berliner Hochschulen (afg), Landeskonferenz der Frauenbeauftragten an Berliner Hochschulen (LaKoF), Deutscher Akademikerinnenbund (DAB)

In Kooperation mit: Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung Berlin, Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen Berlin, dem Regierenden Bürgermeister von Berlin – Senatskanzlei, der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Überparteilichen Fraueninitiative Berlin – Stadt der Frauen e.V.

Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ist in Deutschland die Vorstellung von der Männlichkeit der Wissenschaft Konsens. „Deutsche Wissenschaft ist Männerwerk“ konstatierte der Philosoph Adolf Lasson 1897. Rund zehn Jahre später, im Jahr 1908, erlangten die Frauen in Preußen dann das Recht auf Zulassung zum Studium. Im November 1917 sprach Max Weber sein studentisches Publikum an der Münchner Universität allerdings immer noch als „Herren Studenten“ an und gab diesen als Rat mit auf den Weg, dass einem „die besten Dinge bei der Zigarre auf dem Kanapee“ einfielen. Wie seine Studentinnen zu ihren Ideen kommen würden – die wenigsten dürften geraucht haben –, scheint ihn nicht weiter beschäftigt zu haben.

Bis heute gibt es im kollektiven Unbewussten eine Gleichsetzung von männlichem Geschlecht mit Intellektualität und Wissen sowie die Vorstellung eines immanenten Widerspruchs zwischen Intellektualität und Weiblichkeit. Wo Frauen sich den Zutritt zur Wissenschaft erstritten und auf der akademischen Bühne erschienen, trafen sie stets auf die vergeschlechtlichte „Geschäftsordnung der Wissenschaft“ (Friederike Hassauer), die immer noch den Möglichkeitsraum reguliert, innerhalb dessen Frauen als Studentinnen und Wissenschaftlerinnen agieren.

Die Veranstaltung MITTENDRIN STATT NUR DABEI! wirft einen Blick zurück auf die letzten 100 Jahre, in denen Frauen einen Platz an Hochschulen fanden, und verfolgt den Weg, den sie dabei zurückgelegt haben: vom Objekt des Wissens zur Position der Produzentin wissenschaftlichen Wissens. Der Blick richtet sich aber auch auf die Gegenwart und Zukunft von Frauen in der akademischen Welt: Gleicht ihre Position immer noch der einer Fremden? Sind sie *in*, aber nicht *of the academy*, anwesend, aber der *civitas academia* genuin nicht zugehörig, geduldet, aber ohne vollständige akademische Mitgliedschaftsrechte? Oder ist Geschlecht in der Wissenschaft heute ein Unterschied, der keinen Unterschied mehr macht? Ist die Gleichsetzung von Intellektualität mit männlichem Geschlecht nachhaltig beendet? Ist die Tatsache, dass die Wissenschaft als autonome Sphäre sich zunächst exklusiv männlich etablierte, hundert Jahre nach der Zulassung von Frauen zum Studium irrelevant geworden? Welche Antworten hat die Generation der heutigen Studentinnen auf diese Fragen?

Programm:

| | |
|-------------|---|
| 13:45-14:00 | Musikalischer Auftakt mit Cathrin Pfeifer |
| 14:00-14:30 | Begrüßung durch die Sprecherin der afg, Prof. Dr. Hildegard Maria Nickel Grußwort des Senators für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Prof. Dr. Jürgen Zöllner |
| 14:30-15:20 | Eröffnungsvortrag |

| | |
|-------------|---|
| | Prof. Dr. Christina v. Braun: Das Frauenstudium: „ein gefährliches Experiment!“ |
| 15:20-15:30 | Musikalisches Zwischenspiel mit Cathrin Pfeifer Kaffeepause |
| 16:00-18:00 | Podiumsdiskussion: Von der Ordnung der Wissenschaften und Geschlechter Es diskutieren Vertreterinnen verschiedener Fächer: für die Medizin: Prof. Dr. Gabriele Kaczmarczyk, für die Wirtschaftswissenschaften: Prof. Dr. Dorothea Schmidt, für die Ingenieur,- Technik- und Naturwissenschaften: Prof. Karin Zachmann, für die Literatur- und Kulturwissenschaften: Dr. Romana Weierhausen, für die Nachhaltigkeitsforschung: Prof. Dr. Ines Weller, für den Deutschen Akademikerinnenbund: Prof. Dr. Elisabeth de Sotelo für die Gender Studies: Aline Oloff Moderation: Prof. Dr. Sabine Hark |
| 18:30-19:10 | Festvortrag Prof. Dr. Friederike Hassauer: Die schlaun Frauen. Dignitas, Auctoritas, Nobilitas. Ist die Wissenschaft geschlechtsreif? |
| 19:15-19:30 | Musikalischer Ausklang mit Cathrin Pfeifer |
| Ab 19:30 | Empfang Büffet und Kabarett mit Hilde Wackerhagen |

**100 JAHRE FRAUENSTUDIUM –
FILMREIHE: DAS GESCHLECHT DER BILDUNG**

*Kinosaal im Hauptgebäude UL 6, 10099 Berlin
Mittwochs, 14-tägig, 18-20 Uhr*

*Die Filmreihe präsentiert aus Anlass der Zulassung von Frauen zur Universität in Preußen vor hundert Jahren ausgewählte historische Filme zur Geschichte des Frauenstudiums. – Im Jahr 1908 öffneten sich die Pforten der *alma mater* für Frauen in Deutschland. Sie erhielten erstmals das Recht, eine akademische Ausbildung abzuschließen. Die Neuerung wurde von heftigen Kontroversen begleitet, in denen die tief verankerten Vorstellungen des Abendlandes von „Weiblichkeit“ als naturnah, körperlich und ungeistig deutlich zutage traten. Man befürchtete, die Studentinnen könnten den universitären Betrieb stören, die männlichen Kommilitonen von intellektuellen Inhalten ablenken oder schlicht ihre Aufgaben als Ehefrau und Mütter aus den Augen verlieren. Einige Wissenschaftler sahen schon hereditäre Folgen voraus, mit denen der Nachwuchs dieser Frauen gekennzeichnet sein würde. Zugleich entstand aber auch ein neues Bild von der Frau: als Vamp, als kesser Bubikopf, als ökonomisch potente und kämpferische Intellektuelle – eine Vorstellung, die die tradierten Vorstellungen von Weiblichkeit über den Haufen warf und die Grenzen zwischen Weiblichkeit und Männlichkeit fließend erscheinen ließ. Diese Debatte wurde auch filmisch thematisiert – noch lange nachdem die ‚akademische Frau‘ schon eine Selbstverständlichkeit geworden war. In der Filmreihe sollen einige ausgewählte historische Filme aus dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts gezeigt werden, die einen einmaligen und seltenen Einblick*

in die zeitgenössischen Bilderwelten eröffnen. Es war eine Debatte, bei der es nicht nur um das Frauenstudium, sondern auch um das „Geschlecht“ von Wissenschaft und Bildung ging. Viele der damals entworfenen Stereotype sind bis heute auf erstaunliche Weise virulent. Über die filmischen Dokumente hinaus erleichtern aktuelle Dokumentationen und kommentierende Einführungsvorträge den Zugang zu diesem zentralen Teil der zweihundertjährigen Geschichte der Humboldt-Universität.

Kontakt: claudia.bruns@culture.hu-berlin.de

Programm im Internet: www.claudiabrun.de

Programm:

Mi, 12. Okt.

Unerhört. Zur Geschichte der deutschen Frauenbewegung von 1830 bis heute, Folge 4: Der Kampf um Bildung, Dokumentation von Christina von Braun, D 1987 (30 Min.)

100 Jahre Frauenstudium in Baden. Der Weg zum eigenen Dokortitel, Dokumentation von Margret Schepers-Sutor-Wernich, D 2000 (ca. 30 Min.)

Bildung und Ausbildung schienen den Frauenrechtskämpferinnen vor rund hundert Jahren die wichtigsten Voraussetzungen, um als Bürgerinnen den Männern gleichgestellt zu werden. Die beiden Dokumentationen zeigen, gegen welche Vorurteile Frauen kämpfen mussten bis sie Zugang zu Schulbildung und Studium erlangten, aber auch welche Erfolge im Laufe der Zeit errungen wurden.

Prof. Dr. Christina von Braun (Humboldt-Universität zu Berlin) / Prof. Dr. Claudia Bruns (Humboldt-Universität zu Berlin) / Inge von Bönninghausen (WDR)

Mi, 12. Nov.

Max et la doctoresse*, F 1914 (12 Min.), R: Max Linder

Vortrag zum Film: **La mort du soleil** (Die sterbende Sonne), Drama F 1921, R: Germaine Dulac

In „Max et la doctoresse“, einem Kurzfilm, der 1914 in Berlin uraufgeführt wurde, verliebt sich ein junger Mann in eine praktizierende Ärztin, hat dann aber große Schwierigkeiten, ihre Berufstätigkeit zu akzeptieren...

In „La mort du soleil“ gerät eine junge Ärztin als Mitarbeiterin eines an der Bekämpfung der Tuberkulose arbeitenden Professors in den Konflikt zwischen Familienleben und Engagement für die Forschung...

Einführung: Helga Gartner, M.A. (Wien)

Mi, 26. Nov. (Achtung veränderter Veranstaltungsort: Zeughauskino, Unter d. Linden 2, Beginn: 18:30 Uhr)

Der gelbe Schein, Melodram, D 1918 (80 Min.), R: Eugen Illès, Victor Janson – Stummfilm mit Klavierbegleitung durch Stephan Graf von Bothmer

Die melodramatische Geschichte einer jüdischen Studentin (Pola Negri), die im Zarenreich unter Diskriminierung leidet und daran fast zerbricht. Deutschland erscheint im Gegenbild als Inbegriff von religiöser Toleranz, Kultur und Fortschritt. Uraufgeführt am 22. November 1918 in Berlin, knapp zwei Wochen nach Ausrufung der Republik. Der Film wurde während der NS-Zeit verboten und Kopien zerstört.

Einführung: Dr. des. Mimi Lipis (Humboldt-Universität zu Berlin)

Mi, 10. Dez.

Madame Curie, Drama/ Biographie, USA 1943 (124 Min.), R: Greer Garson

Marie Curie (1867-1934) erhielt 1903 gemeinsam mit ihrem Mann Pierre den Physik-Nobelpreis für ihre bahnbrechenden Forschungen auf dem Gebiet der Radioaktivität. Der Film portraitiert das Leben der leidenschaftlichen Forscherin.

Einführung: Dr. Kerstin Palm (Berlin)

Mi, 7. Jan.

Unser Fräulein Doktor, Komödie, D 1940 (94 Min.), R: Erich Engel

Die Mathematiklehrerin Dr. Elisabeth Hansen hat einen schweren Stand in der reinen Jungenklasse der „Oberprima“. Sie verschafft sich jedoch allmählich Respekt und lässt sich auch von den zahlreichen Demütigungen durch ihre männlichen Kollegen nicht entmutigen...- Ein Film, der erstaunlicherweise in der NS-Zeit entstand.

Einführung: Prof. Dr. Silke Wenk (Universität Oldenburg)

Mi, 14. Jan.

Studentin Helene Willfüer, Drama nach dem Roman v. Vicky Baum, BRD 1956 (97 Min.), R: Rudolf Jungert

Die ambitionierte Chemiestudentin Helene Willfüer kommt nach Berlin um bei Professor Matthias ihre Doktorarbeit zu schreiben. Sie bekommt ein Kind von einem Kollegen und gerät in Schwierigkeiten, die sie beinahe zwingen, die akademische Laufbahn aufzugeben.

Einführung: Dr. Massimo Perinelli (Universität zu Köln)

Mi, 4. Feb.

Die Vorzeigefrau, DDR 1986, Defa-Dokumentation von Róza Berger-Fiedler (25 Min.)

Die Dokumentation stellt Professor Dr. Helga Hörz vor, ehemalige Leiterin des Bereichs Ethik an der Humboldt-Universität zu Berlin und Vertreterin der DDR in der UNO-Kommission für den Rechtsstatus der Frau.

Einführung: Prof. Dr. Ulrike Auga (Humboldt-Universität zu Berlin)

**WISSENSCHAFTLICHES KOLLOQUIUM DES ZTG:
DAS GESCHLECHT DER BILDUNG**

Ort: HU Berlin, Dorotheenstraße 24, Raum 1.308
Termin: 27./28.11.2008

Donnerstag, 27.11.08

| | |
|---------------|--|
| 18:00 | Begrüßung |
| 18:15 – 19:00 | Eröffnungsvortrag Renate Hof (Berlin): Geschlechterforschung und Kulturkritik |
| 19:15 – 20:45 | „Mehr Stolz, ihr Frauen!“ Szenische Lesung mit Texten von Hedwig Dohm mit Nikola Müller, Isabel Rohner und Gerd Buurmann |
| anschließend | Empfang |

Freitag, 28.11.08

9:30 – 11:15

Wissen, Macht und Weiblichkeit

Patricia M. Mazón (State University of New York at Buffalo):
Die erste Studentinnen-Generation und die Zulassung der „besseren Elemente“, 1890 bis 1914.

Claudia Bruns (Humboldt-Universität zu Berlin):
Vertreibt der weibliche Zugang zum *Logos* den *Eros*? Zu einer erstaunlich aktuellen Debatte unter Studentinnen der 1920er Jahre

Moderation: Christina Altenstraßer

11:15-11:30

Pause

11:30 - 13:15

Von Aufbruch und Ausschluss

Christine von Oertzen (Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte Berlin):

Ausschluss und Aufbruch transnational: Netzwerke und Fluchthilfe der akademischen weiblichen Weltgemeinschaft, 1933-1945

Alexandra Tischel (Ludwig-Maximilians-Universität München):
Wissenschaft jenseits des Berufs: Die Germanistin Helene Herrmann

Moderation: Peter Thomas Walther

13:15 – 14:45

Mittagspause

14:45 – 16:30

Disziplinspezifische Mechanismen von Hegemonie und Dissidenz

Levke Harders (Universität Bielefeld):

„Die Frau ist in Amerika unterrichteteter als der Mann.“ Disziplin(iierung) und Geschlecht in den Geisteswissenschaften in Deutschland und den USA

Ulrike Auga (Humboldt-Universität zu Berlin):

„Stiefschwestern“. Zum Verhältnis feministisch-theologischer Ansätze aus der DDR und der BRD

Moderation: Gabriele Jähnert

16:30 – 17:30

Abschlussvortrag

Susanne Baer (Humboldt-Universität zu Berlin):

Interventionen in der Akademie: Gleichstellung in der Wissenschaft im 21. Jahrhundert

Mirjam Hirsch, Rona Torenz

Tangoing Gender. Macht und Subversion im Argentinischen Tango

Projektstudium bringt studentische Initiative für eine Konferenz am 10. November in Berlin hervor

In den letzten beiden Semestern fand ein von Student_innen des ZtG initiiertes Projektstudium mit dem Titel *Tango Argentino und Gender. Geschlecht, Sexualität und Herrschaft im Diskurs* statt. Teilgenommen haben ca. zwölf Student_innen aus unterschiedlichen Studienrichtungen: Neben Gender Studies waren hier auch Lateinamerikanistik, Erziehungswissenschaften, Sportwissenschaften und Geschichte vertreten. Dies war eine gute Voraussetzung, um sich – dem Anspruch des PT entsprechend – transdisziplinär mit sozialen Kategorien im Argentinischen Tango zu beschäftigen. Neben dem Schwerpunkt Gender ging es um ökonomische Herrschaftsverhältnisse, Rassifizierungs-/Exotisierungsprozesse und ihre Interdependenzen.

Aus dem PT heraus hat sich eine Gruppe von Student_innen gebildet, die gemeinsam eine Konferenz unter dem Titel *Tangoing Gender. Macht und Subversion im Argentinischen Tango* am 10. November 2008 im Institute for Cultural Inquiry (ICI) Berlin vorbereitet. Neben Beiträgen aus dem PT selbst sind auch andere Akademikerinnen eingeladen, ihre Forschungen zum Thema vorzustellen, u.a werden Marta Savigliano aus Buenos Aires / Los Angeles, Paula-Irene Villa aus München und die Queer Tango Aktivistinnen Ute Walter und Marga Nagel aus Hamburg erwartet.

Argentinischer Tango ist ein Tanz, eine Musik, eine Geschichte, welche mit vielen Mythen und Bildern verknüpft ist. In unserem PT begannen wir mit einer Einführung in die Geschichte des Tangos: Ende des 19. Anfang des 20. Jahrhunderts begann sich Tango in den Vorstädten von Buenos Aires und Montevideo herauszubilden. Die *arabales* – armen Vorstädte – waren geprägt von verarmten europäischen, meist männlichen Immigrant_Innen und Menschen vom Land, die in der Stadt Zuflucht vor der Armut suchten. Von der damaligen Oberschicht wurde Tango als verrucht verpönt. In die Geschichtsschreibung gelangte aus diesem Grund die Annahme, dass Tango ausschließlich in Bordellen zu finden gewesen wäre.

Wahrscheinlich über die *niños bien* – junge Männer der Oberschicht, welche sich in den armen Vorstädten vergnügten – gelangte Tango schließlich nach Paris, welches das kulturelle Mekka der argentinischen Oberschicht war. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde Paris von einem Tangoboom erfasst, welcher die argentinische Oberschicht schockierte: „Der Tango ist in Buenos Aires ausschließlich ein Tanz schlecht beleumdeter Häuser und Tavernen der übelsten Art. Niemals tanzte man ihn in anständigen Salons oder unter feinen Leuten. Für argentinische Ohren erweckte die Musik des Tangos äußerst unangenehme Vorstellungen.“ (Larreta, argentinischer Botschafter 1920-1913). Mit dem Umweg über Paris kam Tango, der inzwischen eine Verbürgerlichung erfahren hatte, wieder nach Buenos Aires und wurde nun auch von der Oberschicht und der sich gleichzeitig herausbildenden Mittelschicht akzeptiert. Die Verbürgerlichung können wir besonders gut in den Männlichkeitsbildern der Tangotexte beobachten: Während anfänglich vor allem das Motiv der Gauner, Zuhälter und Messerhelden im Zentrum stand, weichen diese verletzten, von ihrer wahren Liebe betrogenen und hintergangenen Männern, welche sich in der Welt nicht mehr zurecht finden.

Darüber hinaus diskutierten wir verschiedene Frauen- und Geschlechterbilder in Tangotexten, die untrennbar verbunden sind mit Klassismus, Rassismus, Sexismus und Heteronormativität. Hierbei haben uns neben Analysen von interdependenten Machtverhältnissen auch marginalisierte Diskurse zu Homosexualität oder whitening-Prozesse durch die Unsichtbarmachung schwarzer Menschen in der Tango-Geschichte interessiert.

Im zweiten Teil des ersten Semesters beschäftigten wir uns vor allem mit Argentinischem Tango als Tanz. Dabei diskutierten wir vor allem Fragen nach der Konstruktion von Gender und Körper.

In leibphänomenologischen Ansätzen der Bewegungssoziologie wird zwischen *Körper* und *Leib* unterschieden, wobei – verkürzt gesprochen – der Körper als diskursiv konstruiert verstanden wird und Leib als soziales Konstrukt, welches eher durch Fühlen hergestellt wird. Dabei haben wir diskutiert, ob diese Trennung ähnliche Probleme nach sich zieht wie die Trennung zwischen sex und gender oder ob sie nicht eine Möglichkeit bietet, den Körperbegriff um leibliches Befinden zu erweitern. Hier war dann auch die Frage interessant, wie, anders als im Alltagsverständnis üblich, Empfindungen nicht naturalisiert/ontologisiert, sondern stattdessen als Produkte sozialer Konstruktionsprozesse gedacht werden können. Da die Kommunikation im Tango hauptsächlich über leibliches Empfinden und ein Sprechen über dieses Empfinden im Nachhinein stattfindet, erscheint uns eine Erweiterung hier unerlässlich.

Drei weitere Schwerpunkte haben wir im zweiten Semester diskutiert: Wir begannen mit der Analyse von exotizistischen Bildern im Tango und deren neo-kolonialen Implikationen. Dabei haben wir uns kritisch mit unseren eigenen Positionen auseinandergesetzt und Fragen nach Sprecher_innenpositionen und -orten diskutiert. Der Versuch, othering-Prozesse aufzudecken, war ein weiterer zentraler Punkt. Bei diesem Komplex haben wir uns hauptsächlich auf die argentinische Anthropologin Marta Savigliano bezogen, welche sich in ihrem Werk *Tango and the political economy of passion* mit diesen Fragestellungen beschäftigt. Wir freuen uns besonders, dass wir sie auch auf unserer Konferenz begrüßen dürfen (siehe unten).

Anknüpfend an die Frage nach Blickrichtungen und Positionierungen haben wir uns mit Geschlechterverhältnissen in Tangofilmen beschäftigt. Nach einer Einführung in feministische und queere Filmtheorien haben wir anhand von Beispielen diese auf Machtverhältnisse und subversive Lesarten hin untersucht.

Abschließend haben wir die soziale Praxis des Queer Tango unter die Lupe genommen. Bedeutungen in den verschiedenen Kontexten sind deutlich geworden an dem vielfältigen Verständnis von Queer Tango: Zwischen Tango, getanzt von Schwulen oder Lesben bis Tango als Text, den es durch das stetige Tauschen von Rollen ad absurdum zu führen gilt, können wir verschiedene Ansätze finden. Die Frage nach Subversivität hat hierbei, wie auch im restlichen Seminar, eine besondere Rolle eingenommen.

Während des Projektstudiums haben wir begonnen, eine Konferenz zum Thema vorzubereiten. Aus der Erfahrung heraus, dass in unseren akademischen Kontexten viele Studierende spannende und gute Arbeiten schreiben oder Projekte durchführen, diese jedoch in institutionalisierten Kontexten nicht gewürdigt, sondern in einen privaten Rahmen verschoben werden, ist die Idee entstanden, eine Konferenz durchzuführen, bei der auch wir als Studierende die Möglichkeit haben, eigene Arbeiten vorzustellen. Es geht uns hierbei nicht ausschließlich um die Sichtbarmachung eigener Ansätze, Ideen und Projekte, sondern auch darum, einer (künstlichen) Hierarchie entgegenzutreten von Akademiker_innen einerseits und Studierenden andererseits. Wir plädieren für einen Austausch, welcher mit Wissensvorsprüngen solidarisch umgeht und einen fruchtbaren Dialog vorantreibt zwischen Menschen, die sich auf unterschiedlichen Stufen der Hierarchieleiter befinden. Wir wünschen uns eine Atmosphäre, in welcher wir voneinander, nicht gegeneinander lernen können. Deshalb laden wir auf unsere Konferenz Menschen ein, welche sowohl aus etablierten Akademien als auch aus Theorie und/oder Praxis kommen und letztendlich auch uns selbst, die wir als Student_innen auch eher aus der Theorie und/oder Praxis kommen. Darüber hinaus wird es eine Fotoausstellung geben, die mit der klassischen Form der akademischen Wissensverarbeitung in Text-/Referatsform brechen wird.

Die Konferenz: **Tangoing Gender. Macht und Subversion im Argentinischen Tango**

Montag, den 10. November 2008, 9 bis 20 Uhr

Ort: Institute for Cultural Inquiry (ICI), Berlin, im Pfefferberg-Komplex, Christinenstraße 18-19, Haus 8, U-Bahn Senefelder Platz

Sprachen: deutsch, englisch

Kosten: Die Teilnahme ist kostenlos.
Verpflegung: Imbiss und Getränke gibt es kostengünstig.
Kontakt: tangoundgender@gmx.net
online: <http://gendertango.wordpress.com/konferenz/>

Programm:

- 9:00 Begrüßung, Marlene Pfau, Rona Torenz, PT Tango Argentino und Gender
Vorstellung der Foto-Ausstellung, Marlene Pfau und Elisabeth Illgen, PT Tango Argentino und Gender
Queertango – Performance von Sandrix Hettmann
- 9:30 Auftaktpodium:
Tango, Exoticism and Globalization. [eng]
Marta Savigliano, Buenos Aires/ Los Angeles
Moderation: Miriam Hirsch, PT Tango Argentino und Gender
- 11:00 Kaffeepause
- 11:15 Workshop – Block 1:
Workshop 1: N.N. [eng]
Esma Özge Talas, Istanbul/ Berlin, PT Tango Argentino und Gender.
Workshop 2: Original oder Fälschung? Zur Aneignung des Tango in Paris und Berlin 1907-1914. [d]
Kerstin Lange, Leipzig/ Paris.
- 13:00 Pause
- 14:00 Podiumsveranstaltung [d]
Körper, Bewegung und geschlechtliche Identitäten im Tango Argentino.
Melanie Haller, FB Bewegungswissenschaft, Hamburg
Paula- Irene Villa (angefragt), FB Soziologie der Geschlechterverhältnisse, München
Moderation: Eveline Kilian (angefragt), Amerikanistik, HU Berlin
- 16:00r Kaffeepause
- 16:15 Workshop – Block 2:
Workshop 3: Queertango. Between lifestyle, empowerment and political action? A feminist perspective. [eng]
Mirjam Hirsch und Rona Torenz, PT Tango Argentino und Gender
Workshop 4: Queere Tango Tänz_erinnen. Zu KörperSubjektivitäten, Bewegung, Devianzen und kreativen Identitäten. [d]
Sandrix Hettmann, PT Tango Argentino und Gender
- 18:20 Abschluss – Podium:
Subversive Strategies up for Debate. [eng/d]
Annette Hartmann, Bochum
Marta Savigliano, Buenos Aires/ Los Angeles
Ute Walter und Marga Nagel, Queer Tango Hamburg

„Perspektiven auf Arbeit und Geschlecht“

**Wissenschaftliches Colloquium aus Anlass des 60. Geburtstages von
Prof. Dr. Hildegard Maria Nickel**

an der Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Sozialwissenschaften
In Zusammenarbeit mit dem ZtG

Freitag, 12. Dezember 2008
Universitätsstraße 3b

Begrüßung und Einleitung: 12.00 – 12.45 Uhr

Prof. Dr. Herfried Münkler (GD des Instituts für Sozialwissenschaften)

Prof. Dr. Christina von Braun (GD des Zentrums für transdisziplinäre Geschlechterstudien)

Prof. Dr. Karin Lohr (stellv. Leiterin des Lehrbereichs Soziologie der Arbeit und Geschlechterverhältnisse)

Zeitdiagnose des „neuen Kapitalismus“ 12.45 – 13.45 Uhr

Prof. Dr. Irene Dölling (Potsdam): „Transformationen. Nach dem Ende der ‚arbeiterlichen Gesellschaft‘ das Ende der Arbeitsgesellschaft?“

Kommentar: Prof. Dr. Klaus Dörre (Jena)

Pause 13.45 – 14.15 Uhr**Feministische Perspektiven neu erfinden 14.15 – 15.15 Uhr**

Prof. Dr. Brigitte Aulenbacher (Linz): „... dass die feministische Perspektive sich grundsätzlich neu erfinden muss, wenn sie zeitgemäß bleiben will...‘ – Oder: Arbeit und Geschlecht im Kaleidoskop“

Kommentar: Prof. Dr. Susanne Baer (Berlin)

Entwicklung von Arbeit und Geschlechterverhältnissen 15.15 – 16.15 Uhr

Prof. Dr. G. Günter Voß (Chemnitz): „'Selfgendering' – oder: Subjektivierung von Geschlecht in Zeiten entgrenzter Arbeitskräfte“

Kommentar: Prof. Dr. Ingrid Kurz-Scherf (Marburg)

Pause 16.15 – 16.45 Uhr**Suchbewegungen 16.45 – 17.45 Uhr**

Dr. Alexandra Manske (Berlin): „'Kreative' als unternehmerisches Selbst? Subjektivierungspraxen zwischen Anpassung und Eigensinn“

Dr. Susanne Völker (Potsdam): „Praxeologische Perspektiven des Wandels der Erwerbsarbeit“

Diner im „Cum Laude“ Universitätstraße 4

ab 19.00 Uhr

Julika Schmitz

Frauen und das Menschenrecht auf Wasser

Vom 22.-24. Februar 2008 fand in Berlin die Fachtagung „Steter Tropfen höhlt den Stein – Frauen im Widerstand für ein Menschenrecht auf Wasser“ statt. Die Tagung wurde gemeinschaftlich veranstaltet von Ecomujer, ver.di, genanet – Leitstelle Gender, Umwelt, Nachhaltigkeit und der internationalen Menschenrechtsorganisation FIAN. Ein Wochenende lang tauschten sich 120 TeilnehmerInnen aus Frauen-, Umwelt- und Menschenrechtsgruppen über die Auswirkungen von Privatisierung, Verschmutzung und Verschwendung von Wasser auf die Lebensbedingungen von Frauen und Männern aus. Aktivistinnen und Wissenschaftlerinnen aus Bolivien, Kuba, El Salvador, Mexiko, Peru, Kolumbien, Uruguay, Deutschland und anderen Ländern waren sich einig: „Der Zugang zu sauberem Wasser ist ein Menschenrecht – eine (geschlechter) gerechte Verteilung eine Menschenpflicht!“

Die Bestrebungen, Wasser zu einer Handelsware und damit zu einem privatwirtschaftlich organisierbaren Gut zu machen, ziehen ihre Kreise. In vielen Ländern des Südens sind Frauen unmittelbar von Wasserverknappung, Verteilungskämpfen und dem lukrativen Handel mit dem „blauen Gold“ betroffen. Aber auch in den Industrieländern muss das lebensnotwendige Element immer teurer erkaufte werden. Der Kampf um das Recht auf Wasser verbindet Menschen – Frauen und Männer, in Nord und Süd. Frauen haben im Kampf um Wasser eine Vorreiterrolle. Bisher wurden jedoch die Bereiche ‚Wasserpolitik/Wassermanagement‘ und ‚Geschlechterverhältnisse‘ nur selten zusammen gedacht. Ziel der Tagung in Berlin war es, das Thema Wasser aus Frauensicht von verschiedenen Seiten und in unterschiedlichen Formen zu beleuchten und Aktivistinnen zusammenzubringen.

Ein Theaterworkshop, Filme, eine Ausstellung, Diskussionsrunden, Vorträge und andere Workshops boten den Teilnehmenden unterschiedliche Zugänge zum Thema. Eröffnet wurde die Tagung am Freitagabend mit einem Vortrag von Prof. Dr. Christine Bauhardt (Humboldt-Universität, Berlin), gefolgt von Lourdes Martínez (Vorstandsmitglied und Koordinatorin des Frauen- und des Wasserausschusses der Federación Functionarios des Obras Sanitarias de Estado – FFOSE, Uruguay), die aus der Südperspektive ergänzte. Im weiteren Verlauf der Tagung wurden Themenkomplexe aus verschiedenen Blickrichtungen aufgegriffen, wie etwa aus der historisch-kulturellen Perspektive. Dr. Uta von Winterfeld (Institut für Klima, Umwelt, Energie, Wuppertal) beschäftigte sich beispielsweise mit der Herrschaft neuzeitlichen Denkens und Handelns und der Frage „Wem gehört das Wasser?“. Andere Workshops befassten sich mit Wasser und Agrokraftstoffen oder dem Menschenrecht auf Wasser. Denn auch wenn 147 Staaten das von den Vereinten Nationen 2002 formulierte Menschenrecht auf Wasser, welches den Zugang zu sicherem Wasser für alle Menschen garantiert, unterschrieben haben, wird das Recht auf Wasser ständig verletzt. Aber auch die Wasserver- und -entsorgung als eine der existenziellen kommunalen Dienstleistungen wurde aus gewerkschaftlicher Sicht diskutiert. Auf der abschließenden Podiumsdiskussion unter dem Motto „Voneinander lernen: Frauen im Widerstand in Nord und Süd“ nahmen u.a. Carmen Herrera aus Mexiko, Roxana Deras aus El Salvador, Dorothea Haerlin vom Berliner Wassertisch sowie Kristine Karch von EcoMujer teil.

Für die Teilnehmenden stand fest, dass die Netzwerke des nationalen und internationalen Widerstandes enger geknüpft werden müssen, um gegen alle Formen der ungerechtfertigten Aneignung und Ausbeutung der natürlichen Ressourcen unserer Erde wirkungsvoll kämpfen zu können.

In Kürze wird es eine Online-Dokumentation der Tagung geben. Weiter Informationen bitte auf den Seiten der Veranstalterinnen einsehen.

Die Fachtagung „Steter Tropfen höhlt den Stein – Frauen im Widerstand für ein Menschenrecht auf Wasser“ wurde veranstaltet von:

Ver.di – Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft, Bereich Frauen- und Gleichstellungspolitik; Ecomujer – Austausch zwischen Frauen aus Kuba, Lateinamerika und Deutschland; Rosa-Luxemburg-Stiftung; genanet – Leitstelle Gender, Umwelt, Nachhaltigkeit; FIAN – Deutschland

Julika Schmitz

„I´m not a gender! I´m a woman!“

Frauenaktivitäten auf und neben der UN-Konferenz zur Biologischen Vielfalt

Der Begriff Biodiversität meint die biologische Vielfalt, die auf unserem Planeten als natürliche Ressource dem Fortbestand der Natur dient. Um den Schutz der Biodiversität zu gewährleisten, wurde 1992 in Rio de Janeiro die Biodiversitätskonvention (Convention on Biological Diversity, CBD) verabschiedet. Die drei wichtigsten Elemente der Konvention sind: der Schutz der Biodiversität, ihre nachhaltige Nutzung und die gerechte Verteilung aller aus der Nutzung gewonnenen Vorteile und Erträge. Im Mai 2008 fand in Bonn die 9. Vertragsstaaten-Konferenz statt (COP 9). Ein besonderer Streitpunkt war hier vor allem das „Access and Benefit Sharing“ (ABS) – der Zugang zu natürlichen Ressourcen und der gerechte Vorteilsausgleich.

Dies ist ein persönlicher Erfahrungsbericht. Seit einigen Jahren beschäftige ich mich mit dem Thema „Gender und Biodiversität“. Die Artenvielfalt von Flora und Fauna, das Zusammenleben von Mensch und Umwelt, vor allem das spezifische Wissen von indigenen Frauen um natürlicher Ressourcen, sind Bereiche, die mich faszinieren. Ich habe mich diesen Zusammenhängen auf verschiedenen Ebenen genähert. Mein erster Zugang fand im Rahmen eines Schüleraustauschs in Guatemala statt. Im Verlauf meines Studiums sind meine Erfahrungen durch einschlägige Literatur und empirische Untersuchungen ergänzt und erweitert worden. Im Rahmen des GTZ Wettbewerbs „Zwischen Hörsaal und Projekt“ habe ich ein Gender-Pilotprojekt zur Umsetzung der CBD kritisch begutachtet und im Anschluss im Amazonas zu lokalem Wissen und Gender geforscht. Im Mai dieses Jahres (2008) hatte ich die Gelegenheit, an der UN-Biodiversität Konferenz in Bonn teilzunehmen. Ich bin ebenso neugierig wie naiv den Mai über nach Bonn gezogen, um erst auf dem Alternativ Gipfel „Planet Diversity“ mit Vertreterinnen der `Bielefelder Schule´ – Maria Mies, Veronika Bennholdt-Thomsen, Christa Wichterich u.a. – an den „Frauen“-Workshops teilzunehmen und um danach zwei harte CBD Verhandlungswochen zu erleben. Ich wollte wissen, wie es um Gender und/oder Frauen und die CBD steht, wo doch – im Gegensatz zu anderen UN-Konventionen – die CBD die Beteiligung von Frauen bei ihrer Umsetzung fordert und dieses Jahr sogar ein Gender Plan of Action entstanden ist und ein Focal Point Gender geschaffen wurde. Von dieser Leitstelle lässt sich allerdings noch nicht viel berichten. Denn auch wenn das UN-Sekretariat versichert, dass die Partizipation von Frauen sehr erwünscht und notwendig ist, blieben meine Nachfragen nach der konkreten Umsetzung dieser Vorhaben unbeantwortet – oder ich wurde auf den Gender Plan of Action verwiesen, der wiederum noch mehr Fragen aufwirft. In wieweit unterscheidet sich dieser beispielsweise von anderen Gender Plänen? Und wo wird er konkret? Eher als handlungsorientierte Antworten gab es vom Exekutivsekretär der CBD Ahmed Djoghlaif zu hören, dass er froh war zu sehen, wie schön Marie Aminata Khan ist, die Frau, die den Gender Focal Point besetzt. Frau Khan ist ihrerseits bemüht zu betonen, dass ihre Stelle eine Presse-Stelle ist und sie außerdem nur eine Koordinierungsstelle und kein „Gender expert“ ist. Bei inhaltlichen Fragen verweist sie an die jeweiligen Ansprechpartner und UN-Büros. Die Themen Gender und/oder Frauen und Biodiversität haben noch keinen festen Platz bei der CDB und es erfordert eine gewisse Anstrengung immer wieder zu erklären, was denn Gender mit der „Naturschutzkonferenz“ zu tun hat oder Frauen mit ABS. Diese Frage ist rasch mit einigen Gegenfragen beantwortet: Wer besitzt in den meisten Fällen das traditionelle Wissen? Wer pflegt die benötigten Samen, wer pflanzt diese nach und wer überliefert das Wissen über die vorhandene Biodiversität? Wer willigt

häufiger ein, dieses Wissen zu verkaufen und sich somit dem Markt zu öffnen? Und wer profitiert in den meisten Fällen vom Verkauf des traditionellen Wissens? Dass Männer und Frauen Geld häufig für verschiedene Dinge ausgeben, ist vielen Menschen klar. Dass aber die Anbindung an den Markt unterschiedlich bewertet und nicht von allen gleich gewollt ist, scheint für die meisten Menschen unverständlich. Wer profitiert von internationalen Märkten? Wer entscheidet dort? Gender bedeutet im Kontext der Biodiversität die Analyse der von Macht- und Abhängigkeitsverhältnissen durchdrungenen Beziehung zwischen den Geschlechtern und deren Einfluss auf die Nutzung, den Zugang und die Kontrolle über natürliche Ressourcen. Ich wollte auf der Konferenz herausfinden, wie die Belange und Positionen von Frauen Eingang finden in die Verhandlungen um Themen wie die Zugangsrechte zur Patentierung natürlicher Ressourcen und die pharmazeutische Biopiraterie, der Diebstahl traditionellen Wissens und die Patentierung von Heilpflanzen? Mein Ziel war es, die Frauenaktivitäten auf der Konferenz zu beobachten und zu begleiten. Denn, im Gegensatz zu anderen großen UN Konferenzen, tun sich die Frauen hier bislang schwer sich zu organisieren. Um dabei zu helfen, gab es dieses Jahr einen von WECF (Women in Europe for a Common Future) und IUCN (International Union for Conservation of Nature) organisierten Women's Caucus, ein tägliches Austauschtreffen für Frauenorganisationen und Genderexpertinnen.

Zwei Wochen lang fünftausend VertreterInnen der Nationen, NGOLerInnen, Wirtschaftsmenschen, Indigene und viele andere bei den Verhandlungen dabei zu beobachten, wie sie ihre jeweiligen Interessen durchsetzen wollen, war desillusionierend. Vorbei war es mit dem letzten Funken Romantik, Idealismus und naivem Optimismus, wenn z.B. über die Rechte von Indigenen verhandelt wird und sich einige Nationen einfach quer stellen. Auch habe ich schnell begriffen, dass die offiziellen Verhandlungen nichts mit Themen wie Gender oder Gerechtigkeit zu tun hatten. Das sah im Women's Caucus anders aus, und die Inhalte waren kaum mit den hoch abstrakten Verhandlungen zu vergleichen. Wo im Caucus Frauen schilderten, wie sie und ihre Kommunen vom Verlust der Biodiversität betroffen sind, wie sich Wertigkeiten verschieben, wenn Genmais die Felder besetzt, auf denen sie vorher vielfältig angebaut haben, wie Frauen und Kinder besonders von den Folgen des Klimawandels betroffen sind, wie Frauen sich gegen Schutzgebiete und ABS wehren, fand die Diskussion sozialer Aspekte in den offiziellen Verhandlungen meist keinen Eingang. Doch auch innerhalb des Caucus sind die Unterschiede beträchtlich. Die Positionen der Frauen in Bezug auf Themen der Biodiversität sind fast so unterschiedlich wie ihre divergierenden Einstellungen zu Gender, Gender Mainstreaming, Emanzipation, Frauenförderung und Feminismus. So werden dann auch Ausrufe, wie der von Farida Akhter im Frauen Workshop beim Planet Diversity „I'm not a gender! I'm a women!“ unterschiedlich beantwortet. Mehr als die Diskussion um Ökofeminismus oder Gender hat mich die Frage nach der unterschiedlichen Wahrnehmung vom Verlust der Biodiversität interessiert. Auf meine Frage, was die Frauen als die größte Bedrohung der Biodiversität sehen, waren die Antworten genau so vielfältig wie die jeweiligen spezifischen Hintergründe der Frauen. Für die einen ist es der Klimawandel oder sind es Entwicklungsprojekte, andere nennen Abholzung, Schutzgebiete, Eigentums- und Patentrechte, AIDS, Kapitalismus in den verschiedensten Formen – so beispielsweise große Saat- und Düngemittel Firmen wie Monsanto – als größte Bedrohung. Wo die eine sagt, dass ihrem spezifischen traditionellen Wissen kein monetärer Wert zugemessen werden kann, will die andere vom Verkauf dieses Wissens profitieren. Wo die einen Beteiligung bei politischen Entscheidungen fordern, wollen die anderen das Recht, sich der Umweltpolitik ihrer Länder zu widersetzen, zum Beispiel beim Thema Schutzgebiete. In einem gemeinsamen Positionspapier des Women's Caucus, das bei der Abschlusssitzung der COP 9 vorgelesen wurde, konnten wir einige gemeinsame Nenner finden, wie zum Beispiel: Ein klares Nein zu Agrobrennstoffen, Nein zu der Umnutzung von Flächen zugunsten der Monokulturen, Nein zu genetisch veränderten Organismen. Einigkeit herrschte auch darüber, dass Frauen am stärksten vom Verlust der Biodiversität betroffen sind.

Trotzdem habe ich nach dieser Konferenz mehr Fragen als zuvor. Warum höre ich immer wieder von Frauen, dass sie in anderen Wirtschaftsweisen leben wollen als Männer? Warum ziehen eher Männer den Anbau von gewinnbringenden Pflanzen oft einem Garten mit großer Vielfalt vor? Wie kommt es, dass Männer eher zum Gebrauch von Düngemitteln neigen? Warum fällt es so schwer anzuerkennen, dass Frauen durch ihre spezifischen Rollen und Erfahrung andere Dinge sehen und vorhersehen und dass sich ihr Risikobewusstsein von dem der Männer unterscheidet. Wieso ist es schwer anzuerkennen, dass Frauen vom Verlust der Biodiversität, vom Anbau von Monokulturen, von Patenten auf Saatgut und von klimatischen Veränderungen, anders betroffen sind, als Männer?

Warum ist der Gender Focal Point der CBD nicht ausreichend mit Zeit, Geld und Anerkennung ausgestattet? Warum sind die Internetseiten „Women“ der CBD immer noch leer?

Solange Soziales noch keinen Eingang in die Verhandlungen findet, solange nicht wenigstens mit einem Auge darauf geschaut wird, wen neue Beschlüsse in welcher Form betreffen, benachteiligen oder bevorzugen, solange wird wohl immer wieder die Frage gestellt: Was hat Gender mit der CBD zu tun... ?

Links:

- www.cbd.int
- www.planet-diversity.org/programme/workshops/workshop1/womens-action-for-biodiversity.html
- www.planet-diversity.org/programme/workshops/workshop3/women-agriculture-and-diversity.html
- www.gendercc.net/action/biodiversity.html
- www.genanet.de/biodiversitaet.html

Katja Linke

ZtG-Kolloquium „Körperformen und Geschlechternormen: Alte und neue Schnittmuster“ – Humboldt-Universität zu Berlin, 11. Juli 2008

Am 11. Juli 2008 fand an der Humboldt-Universität das von Eveline Kilian konzipierte und von Gabi Jähnert und ihrem Team organisierte ZtG-Kolloquium „Körperformen und Geschlechternormen: Alte und neue Schnittmuster“ statt. Neben den sechs Vortragenden haben etwa 60 Studierende, Promovierende und Lehrende an dem Kolloquium teilgenommen und sich an den Diskussionen beteiligt.

Nach der Begrüßung und Einführung durch Eveline Kilian haben sich **Nina Degele** (Freiburg) und **Paula Villa** (München) in den eröffnenden Vorträgen unter dem Oberthema „Körper und Schönheit“ mit der Frage nach der Herstellung von Geschlecht und Attraktivität auseinandergesetzt. Nina Degele hat sich in ihrem Vortrag „Hauptsache schöner: altern, operieren, optimieren“ mit dem kapitalistischen Imperativ der Jugendlichkeit beschäftigt, der Männer wie Frauen dazu auffordert gegen das Alter anzuarbeiten, um Jugendlichkeit als Altersverdrängungskompetenz zu erwerben und so konkurrenzfähig zu bleiben. Dass diese Arbeit gegen das Alter möglichst unsichtbar bleiben soll, zeigte sie daran, dass insbesondere viele Frauen einige Mühe darauf verwenden, sowohl im öffentlichen als auch im privaten Bereich immer gleichermaßen attraktiv auszusehen, um ihre jugendliche Attraktivität nicht als eine „künstliche“ zu entlarven.

Genau an diesem Punkt setzte der Vortrag „Hauptsache normal: Zur Neukodierung der Geschlechterdifferenz im Lichte ihrer technologischen Machbarkeit“ von Paula Villa an. Während nämlich Nina Degele davon ausging, dass die hart erarbeitete Jugendlichkeit eine möglichst „natürliche“ sein soll, diagnostizierte Paula Villa eine umgekehrte Tendenz. An Serien wie „The Swan“ und „Spiegelin, Spiegelin“ verdeutlichte sie, dass die Herstellung der Geschlechter-Diffe-

renz gerade nicht mehr als Ausdruck einer „inneren Natur“ inszeniert wird, sondern im Gegenteil offensiv als harte Arbeit zur Schau gestellt wird. Dabei betonte sie, dass es nicht die Arbeit am eigenen Körper ist, die hier das Novum darstellt – aus dem Publikum wurde eingebracht, dass diese auch schon zu Zeiten der Lebensreform weit verbreitet gewesen ist –, sondern vielmehr das öffentliche Sichtbarmachen dieser Arbeit.

Auch bei der Frage nach möglichen Widerstandspotentialen setzten Nina Degele und Paula Villa an unterschiedlichen Stellen an. Während Nina Degele durchaus die Möglichkeit sah, dass ältere Menschen sich in verschiedenen Bereichen wie Film, Musik, Wirtschaft und Sport „frech Privilegien aneignen“ können – als Beispiel nannte sie etwa die Oscar-Nominierungen älterer Schauspielerinnen, das Comeback vieler älterer Rockbands oder Werbung, die speziell an ältere Menschen gerichtet ist –, sah Paula Villa gerade in der Widerstandsbewegung der zweiten Welle des Feminismus die Wurzeln einer übersteigerten Objektivierung des eigenen Körpers. Durch ihre Forderung nach Selbstbestimmung über den eigenen Körper hätte die zweite Frauenbewegung dazu beigetragen, dass aus einer Befreiung *des* Körpers eine Befreiung *vom* Körper wurde. In der anschließenden von Simon Strick moderierten Diskussion wurde insbesondere die Rolle des Widerstands kontrovers diskutiert. Zunächst kam die Frage auf, ob die Präsenz älterer Menschen in einigen Bereichen des Mainstreams tatsächlich widerständig ist oder ob dadurch nicht eher die kapitalistische Verwertungslogik auf einen weiteren Markt ausgedehnt wird. Danach wurde gemeinsam überlegt, ob die zweite Frauenbewegung dafür verantwortlich gemacht werden kann, dass Menschen ihren Körpern um eines phantasmatischen Schönheitsideals willen Gewalt antun. Paula Villa schlug hier vor, zwischen der Intention der Frauenbewegung und ihren völlig unbeabsichtigten Folgen zu unterscheiden.

In der wie immer viel zu kurzen Kaffeepause wurde die Diskussion informell angeregt weitergeführt, bis der zweite Block zu „Transgender-Körpern“ mit Anne Koch-Reins Vortrag „Von richtigen Körpern und falschen?!? – Transgender als (Bei-) Spielball diskursiver Ver-Körperungen im Reden um Echtheit, Kosmetisierung und Subversion“ offiziell begann. **Anne Koch-Rein** (Berlin) übte hier Kritik an insbesondere feministischen Diskursen, in denen Transgender immer wieder als Beispielpraxis anspruchsvoller queer-feministischer Theorien herangezogen wird. Da gerade Transgender Körper auf diese Weise immer wieder am Ideal des in jeder Hinsicht subversiven Körpers gemessen werden, erscheinen dann oft gerade sie als „falsch“ bzw. nicht subversiv genug. Anne Koch-Rein stellte demgegenüber fest, dass alle – nicht nur Transgender Personen – an diesem Ideal scheitern müssen, weil es keinen „richtigen“ Umgang mit der aller Praxis vorgegebenen und sie einschränkenden Geschlechterbinarität geben kann. Operierte und nicht-operierte Subjekte müssen ihre je eigenen Wege zwischen Anpassung und Subversion finden, wobei weder modifizierte noch nicht-modifizierte Körper von vornherein als „widerständig“ oder „Norm-reproduzierend“ gelesen werden können.

Hatte Anne Koch-Rein den Status von Transgender als Lieblingsbeispiel queer-feministischer Theorie beanstandet, so hielt **Eveline Kilian** (Berlin) in ihrem Vortrag „Transgender-Körper und Leiblichkeitskonzepte“ im Gegenzug daran fest, dass sich gerade anhand der Selbstaussagen von Transsexuellen und Intersexuellen viel über das Verhältnis von Körper und Leiblichkeit lernen ließe. Sie führte aus, dass trans- und intergeschlechtliche Körper binäre Geschlechternormen sprengen und deshalb nur schwer als geschlechtlich markierter Leib angeeignet werden können. In den Selbstaussagen trans- und intergeschlechtlicher Menschen lokalisierte sie dann verschiedene produktive Strategien im Umgang mit dieser „Leerstelle.“ Sowohl das Etablieren von Gegendiskursen, die Transgender als eigene Kategorie berücksichtigen, als auch strategisches Passing oder die Imagination verschiedener Geschlechtsidentitäten in sexuellen Begegnungen, etwa in Butch/Femme-Konstellationen, sind Möglichkeiten, eine nicht-heteronormative Leiblichkeit zu entwerfen.

Im Rückgriff auf Anne Koch-Reins Vortrag wurde in der von Bettina Bock v. Wülfringen geleiteten Diskussion die Position vertreten, dass die leibliche Aneignung eines geschlechtlichen Körpers für alle gleichermaßen schwierig ist und es deshalb problematisch ist, trans- und interge-

schlechtliche Menschen bei der Untersuchung dieses Phänomens in den Mittelpunkt der Betrachtung zu stellen. Darüber hinaus wurde diskutiert, ob sich die Anpassung an Schönheitsideale noch kritisieren ließe, wenn kosmetische, rekonstruktive und geschlechtsangleichende Chirurgie gleichermaßen legitim seien, wie es Anne Koch-Rein vertreten hatte.

Nach der Mittagspause ging es mit einer Runde zu „Techno-Körpern“ unter der Moderation von Claude Draude weiter. **Gabriele Dietze** (Berlin) eröffnete die Diskussion mit ihrem Vortrag „Verjüngungstechnologie und Sexualpolitik“, in dem sie die auf den Endokrinologen Eugen Steinach zurückgehende und in den Zwanziger Jahren sehr populäre Technik der Verjüngung durch Verpflanzung von Hoden und Ovarien vorstellte. Da es hauptsächlich Männer waren, die sich dieser Verjüngungskur unterzogen, und männliche Sexualität durch diese Praxis mit Jugendlichkeit und Vitalität gleichgesetzt wurde, zeigte Gabriele Dietze auf, wie Frauen sich diesen männlich dominierten Diskurs aneigneten. Das Spektrum reichte dabei von Getrude Atherton, einer Romanschriftstellerin, deren Protagonistin durch die Verjüngung nicht sexuelle Potenz, sondern politischen Einfluss gewinnt, über Vicki Baum, die in ihrem Bestsellerroman „stud. chem. Helene Willfüer“ eine Frau zur Erfinderin einer Verjüngungskur macht, die nicht nur auf die „Genitalsphäre“, sondern auf „das ganze Lebensgefühl“ abzielt, bis hin zu Helene Stöcker, die darauf hoffte, aggressive Männlichkeit durch Hormonbehandlung „kurieren“ zu können.

Während also Gabriele Dietze veranschaulichte, wie Frauen sich die Möglichkeiten neuer Technologien produktiv aneignen können, konzentrierte **Sigrid Schmitz** (Berlin) sich in ihrem Vortrag „Neurotechnologien für das formbare Gehirn: neue Codes im alten Geschlechtergewand?“ darauf, vor der erneuten Festschreibung der Geschlechterdichotomie in der Neurotechnologie zu warnen. Zunächst forderte sie, dass der feministische Empirismus immer wieder Befundwidersprüche aufdecken und die Theorieabhängigkeit der Empirie betonen muss. Sie betonte, dass bisher alle Studien, die angeblich Unterschiede in den Gehirnen von Männern und Frauen gefunden haben sollen, später widerlegt wurden. Dann wies sie darauf hin, dass den meisten Bemühungen um Neuroenhancement ein cartesischer Dualismus zugrunde liegt, demzufolge Rationalität und „harte Technik“ gefördert werden, während Emotionen und „natürliche Schwächen“ möglichst umgangen oder bestenfalls als Beiwerk toleriert werden. Der angestrebte Technokörper wird in diesem Kontext als hypermaskuline Verbindung von Ratio und Technik imaginiert.

In der Diskussion wurden die Argumentationslinien der beiden Vortragenden fortgesetzt, indem einerseits darauf hingewiesen wurde, dass zwar die Endokrinologie zur Therapie von Homosexualität und Transsexualität eingesetzt wurde, dass sich aber Transsexuelle diesen Diskurs selber zu eigen gemacht haben, indem sie nicht eine „Heilung“ ihrer Transsexualität, sondern eine Veränderung ihres Körpers hin zu ihrem Wunschgeschlecht forderten. Andererseits wurde eingebracht, dass auch in den Erziehungswissenschaften der geschlechtshormonierende Einfluss der Neurowissenschaften spürbar ist.

In diesem Sinne hat das Kolloquium den Teilnehmenden interessante Fragen nach den subversiv-destabilisierenden und den normierend-reifizierenden Potentialen von Körpertechnologien, Schönheitsoperationen und den Rekursen auf Transgender mitgegeben.